

## Praktische Winke.

— Gefüllte Eier. Man kocht die Eier ganz hart, schält sie und schneidet sie vorsichtig mitten durch und nimmt das Gelbe heraus. Drückt es ganz fein mit einem Löffel, tut etwas Öl dazu, gewiegte Sardellen, Essig, fein gestoßenen Pfeffer, alles nach Geschmack. Rührt alles gut durcheinander und füllt die Eierhälften mit dieser Masse. Dann richtet man sie mit Petersilie verzieren. Hat man sehr viel so kann man eine Pyramide aufbauen mit Petersiliensträußchen ausputzen, was sehr nett aussieht.

— Senffauce zu Suppenfleisch. 1 kleiner Teelöffel voll Mehl, 2 Eidotter, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Eßlöffel Senf, 1 1/2 Tassen Wasser, Essig nach Geschmack und 1 Eßlöffel Butter. Dies alles wird unter beständigem Rühren eben durchgekocht.

— Der Apfelgenuss, besonders vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nämlich nicht nur eine vorzügliche Nahrung, er ist zugleich eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Derselbe enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung, als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuss, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen wirkt: 1) vorteilhaft auf das Gehirn, 2) regt die Leber an, 3) bewirkt, wenn kurz vor dem Schlafengehen stattfindend, einen ruhigen Schlaf, 4) desinfiziert die Gerüche der Mundhöhle, 5) bindet die überflüssigen Säuren des Magens, 6) paralytisiert hämorrhoidale Störungen, 7) befördert die sekretierende Tätigkeit der Nieren, 8) hindert somit die Steinbildung, 9) schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 10) gegen Halskrankheiten.

— Zum Reinigen der Zähne. Man löst 20 Gramm Borax in 1/4 Liter heißem Wasser auf, setzt einen Teelöffel voll Kampferspiritus hinzu und hebt diese Mischung in einer gut verkorkten Flasche auf. Vor dem Gebrauch schüttelt man die Flasche tüchtig um. Mittels einer weichen Zahnbürste bringt man die Flüssigkeit an die Zähne.

## Vermischtes.

### Die Nase als Gesundheitsmaßstab.

Der hervorragendste Teil des menschlichen Kopfes, die Nase, ist für die Beurteilung des Gesundheitszustandes des gesamten Organismus von großer Wichtigkeit. Es ist bekannt, daß viele Leiden, z. B. Lungenentzündung und Krampfschübe, sich durch Veränderungen der Nase fundgeben. Es ist stets bedenklich, wenn dieses Organ abmagert und länger wird, oder wenn es sich aufwölbt und seine Knorpel einsinken. Der Gesichtsausdruck, der dadurch hervorgerufen wird, gehört zu der berüchtigten Facies hippocratica. Auch Blauwerden und Kaltwerden der Nase sind zuweilen Zeichen ernstster Leiden. Eine blasse, violett verfärbte Nasenspitze deutet ein beginnendes Leberleiden an. Dagegen wird im Anfang von Jreim häufig Rötung und Schwellung der Adern der Nase beobachtet. Bei Typhus ist nach der Ansicht mancher Aerzte Blaufärbung der Nase ein Vorbote tödlichen Ausgangs. Magenverfälschungen erzeugen nicht selten eine gelblich-grünliche Färbung der Nasenflügel, während sich bei manchen Lungenerkrankungen ein leichenartiger bleifarber Ton einstellt. Ein schlimmes Zeichen ist es, wenn die Nasenflügel regelmäßig und mit deutlicher Behinderung die Atembewegungen begleiten. Diese Erscheinungen zeigen sich bei Krupp und im letzten Stadium der Lungenentzündung. Bei schweren Gehirnkrankungen hören dagegen die Nasenbewegungen ganz auf. Auch das Jucken der Nase ist bei allen akuten Krankheiten von schlechter

Vorbedeutung. Eine Verdrehung der Nase nach rechts oder links im Verein mit anhaltendem Fieber und Schwäche deutet auf Krämpfe oder Nagen des Todes. Bei Nase, sowie bei Strophulose vergrößert sich der Umfang der Nase beträchtlich. Es ist behauptet worden, daß Leute mit Adernasen zu Brustkrankheiten neigen, während eine Stülpnase mit sehr weiten Nasenöffnungen auf das Gegenteil deutet, dafür aber mehr auf eine Veranlagung für Leberkrankheiten hinweist. Es ist ganz begreiflich, daß zwischen der Nase und der Lunge ein enger Zusammenhang besteht, da die Leichtigkeit des Luftzutritts, bezw. der Widerstand, der ihm entgegensteht, bei Mensch und Tier von der Gestalt der äußeren Atmungsorgane abhängt. Die Nase reagiert auch auf mancherlei Reize, die auf andere Teile des Organismus ausgeübt werden. Fast alle Leute verspüren bei Berührung mancher Stoffe, z. B. des Senfs, mit dem Gaumen eine sehr starke aber nicht immer unangenehme Empfindung der Nasenschleimhaut. Ein unangenehmes Gefühl an der Nasenwurzel tritt beim Genuss von Eis ein, sofern noch nicht Gewöhnung eingetreten ist. Bei Darmreizungen durch Würmer entsteht an dem unteren Teil der Nasenschleimhaut Jucken. Auch noch in vielen anderen Fällen ist die Nasenschleimhaut sympathisch mit anderen weit abliegenden Organen verknüpft. Außerlich zeigt die Nase häufig anormale Bildung, sie kann sogar ganz fehlen. Im Jahre 1856 wurde in Basel ein Kind mit einer so weitgehenden Spaltung der Nase geboren, daß man bis auf das Gehirn sehen konnte. Auch Fälle von Verdoppelung der Nase sind vorgekommen. Borel erwähnt einen Zimmermann in der Normandie, der mit einer Doppelnase behaftet war. Recht häufig sieht man Leute, deren Nase mehr oder minder zur Seite gedrückt erscheint. Angeblich soll sich diese falsche Stellung durch die Gewohnheit, mit der einen Hand mehr als mit der anderen zu schnäuzen, ergeben, so daß bei Linkshändigen die Nase häufig nach links zeigt.

### Seilere Gke.

#### Abgeblit.

Jüngling (im Regen): „Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Schirm und meine Begleitung anbieten?“

Junge Dame: „Sehr liebendwürdig — aber der Schirm genügt!“

#### Erkannt.

Vater der Braut (zum Bewerber): „Ich meine, Sie sind doch noch recht jung, Herr Doktor. In Ihrem Alter hatte ich zwar auch schon Schulden — aber an's Heiraten habe ich da doch nicht gedacht.“

#### Gut bedient.

Ein junger Mann belästigte schon eine ganze Weile durch Nachlaufen eine junge, schöne Dame. Endlich glaubte er den Zeitpunkt für eine Anknüpfung gekommen. Die Dame war eben mit einer Anzahl von Paketen aus einem Laden getreten. — „Würden Sie mir freundlichst gestatten, Ihnen Ihre Pakete zu tragen?“ sagte er mit höflich abgezogenem Hute. — „Jawohl,“ sagte sie kurz und lud ihre Last auf seine stärkeren Arme ab. Unterwegs versuchte er mit allen Kräften, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Er bot alle Liebendwürdigkeit auf — nichts fruchtete. Das Mädchen wandelte in nachdenklichem Schweigen an seiner Seite dahin und antwortete nicht einmal. Schon begann der junge Mann zu zweifeln, als sie an dem prächtigen Heim der Dame anlangten. — „Jetzt kommt meine Belohnung!“ frohlockte der Jüngling innerlich, „gewiß wird sie mich bitten, einzutreten!“ Ein galonierter Lakai öffnete die Tür und blieb respektvoll in derselben stehen. — „Sean,“ sagte die Schöne, „nehmen Sie diesem jungen Mann die Pakete ab und sorgen Sie dafür, daß er ein Glas Milch und ein Butterbrot bekommt!“

Nummer 44.

31. Oktober 1909.

# Für die deutsche Hausfrau.

Erscheint:  
Donnerstags und Sonntags.

Unterhaltungsblatt zum „Soester Kreisblatt“.

## Die graue Sphinx.

Novelle von Germanis.

(Nachdruck verboten.)

12)

Nur die Familie Maienberg wurde stets mit einer gewissen Vorsicht erwähnt und von seinem Zusammenreffen mit der grauen Sphinx hatte der Hofrat überhaupt noch niemandem erzählt. Was hätte letzteres auch für einen Zweck gehabt? Die Hilfe seiner Freunde für seine Nachforschungen in Anspruch zu nehmen, verbot ihm sein gegebenes Wort, und die wenig ruhmrächtige Rolle, die er in dieser Sache spielte, ließ die sehr fatale Möglichkeit zu, zum Ueberflus auch noch ausgelacht zu werden. Er bewahrte also über diesen Punkt das tiefste Schweigen. Frau Schmitt war aber doch über seinen Gemütszustand genau unterrichtet, denn sein Antlitz leuchtete jedesmal auf, wenn eines der ungeduldig herbeigesehten Briefchen eintraf, und sie hatte oft Mühe, ein triumphierendes Lächeln zu verbergen, wenn er über seiner neuen Korrespondenz sogar das zweite Frühstück vergaß oder irgend einen kleinen dufstigen Gegenstand, den sie gewöhnlich sehr genau kannte, verstoßen an seine Lippen drückte.

Mehr als eine Woche war

so vergangen; Ggmont hatte einmal geschrieben, sein Bilet hatte aber nur die Worte enthalten: „Daniel wegen leichter Erkältung noch nicht abgereist, kommt etwas später,“ und Kathinka hatte sich dadurch genötigt gesehen, auch alles andere noch hinauszuschreiben. Die junge Schauspielerin führte während dieser Zeit eine merkwürdige Art von Doppelleben, nicht nur in der Wahrheit, sondern auch im Geiste; denn ihre Gefühle waren sehr verschiedener Natur und mitunter stiegen allerhand Zweifel und Bedenken in ihr auf, welche die ohnehin schwierige Aufgabe nur noch schwerer erscheinen ließen.

Als Frau Schmitt fühlte sie sich gewissermaßen nur als Britas Schwester, war sich der Gefahr, welche jener durch eine unvorsichtige oder übereilte Heirat drohte, voll bewußt, täuschte sich nicht über die Größe der Verantwortung, welche sie übernommen hatte, und betrachtete den Hofrat mit einem pflichtgemäß prüfenden, kritischen Blick, welcher sich durch sein liebendwürdiges, glattes Wesen nicht bestechen ließ. Alles, was er vornahm, jedes Wort, das er sagte, wurde heimlich von ihr geschätzt und erwogen, jedes kleinste Zeichen von Egoismus und Eitelkeit wie eine willkommene Beute begrüßt, und wenn er auch ihr gegenüber stets voll Wohlwollen und freundlicher Rücksicht war und sie sich sagen mußte, daß er weder ein Geizhals noch ein Hausrat sei, so schloß ihr Mißtrauen gegen ihn doch niemals ein.

Andersons war sie aber doch zu lebhaft, zu jung und vor allen Dingen zu sehr Weib, um sich als graue Sphinx ganz dem Zauber entziehen zu können, den die Situation

an sich, ebenso wie die Persönlichkeit des schönen, genialen und weltgewandten Mannes auf sie ausübte, und wenn die Niederlage, welche sie, als die geheimnisvolle Unbekannte, ihm zu bereiten trachtete, auch nur ein Hindernis mehr sein sollte auf der Bahn des stolzen, siegesgewissen Freiers, — ihr berückender, sinnverwirrender Einfluß der Brüste, an dem seine Liebe zu Brita sich messen sollte, so vergaß sie über dem Mittel doch zuweilen den ersten Zweck und bestrauchte sich gewissermaßen an dem leichten, übermütigen Spiel, das sie selbst so schnell und geschickt in Szene gesetzt hatte.

Im allgemeinen behielt sie ihre kühle Ueberlegung und kluge Besonnenheit ja bei, und auch nach außen hin erschien ihre Selbstbeherrschung oft bewunderungswürdig; im Innern aber war sie Stimmungen und Eindrücken unterworfen, so gut wie andere Menschen, und wäre Ggmont Vanderegges interessante Eröffnung nicht gewesen, wer weiß, ob sie doch mit der Zeit in ihrem Eifer, ihrer Wachsamkeit nicht nachgelassen hätte. So aber sah sie in dem merkwürdigen Zusammentreffen eine besondere Fügung des Himmels, die nicht ungenützt vorübergehen durfte, und mehr denn je wollte es ihr scheinen, als hieße es auch hier: Zeit gewonnen, alles gewonnen!

Denn, daß Daniel Vanderegge derjenige sei, dessen stumme Anbetung und wunderliche Liebeserklärung auf Brita einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, war mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, und es bedurfte nur noch der Bestätigung aus seinem eigenen Munde, um die Vermutung zur Gewißheit zu machen. Was aber noch zu ergründen blieb, war die wahre Natur des Gefühls, welches jene Episode bei Brita erweckt und zurückgelassen hatte, und das ebenso gut eine flüchtige, durch die Erinnerung verklärte Regung, eine romantische Schwärmerei sein konnte, als ein wahres, tieferes Interesse, das auch der Prosa des Lebens gegenüber unverändert blieb. Nur ein Wiedersehen, eine persönliche Begegnung konnte in dieser Beziehung entscheidend sein, konnte zeigen, welchem der beiden Freier Britas Herz sich am meisten zuneigte, und wenn Daniel Vanderegge kam und die Prüfung bestand, galt es, ihn auf den richtigen Weg zu führen, ohne ihn doch einer allzuherben Täuschung auszuliefern.

Entschied Brita sich für den jüngeren Mann, so stand einer Verbindung mit ihm nichts im Wege; denn die Vanderegges waren eine angesehene, hochachtbare Familie und Daniel nicht nur ein vortrefflicher Gatte für ihre Schwester, sondern auch der zuverlässige, pietätvolle Schwiegersohn, den ihre Mutter wünschte und

Ehret die Frauen! Ke flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben, flechten der Liebe beglückendes Band, und in der Gracie züchtigen Schleier nähren sie wachsam das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand.

brauchte. Fiel aber die Sache anders aus, löste die Gegenwart nicht ein, was die Vergangenheit versprochen, so wurde Brita wenigstens Gelegenheit geboten, sich über ihre eigenen Gefühle klar zu werden, und auch das erschien Kathinka von unberechenbarem Werte. Wenn sie freien Herzens und mit höherem Verständnis die Werbung des Hofrats entgegennahm, dann war von vornherein eine größere Bürgschaft vorhanden für ihr eheliches Glück, und darum mußte auch die systematische Prüfung und Verzögerung fortgesetzt, eine Begegnung mit Daniel Vanderegge um jeden Preis herbeigeführt werden.

Ja, gar vieles gab es noch zu erledigen und zu erforschen, ehe Kathinka den Hofrat aus ihrem Zauberbanne erlösen durfte; denn wenn sie auch mit stolzer Freude hörte, daß er Maienberg wieder in auffällender Weise vernachlässigte, so mußte sie doch, daß ein vorzeitiges Verschwinden der grauen Sphinx oder ein erneuter Angst- und Mahnruf der Mutter ihn sofort auf den richtigen Weg zurückführen würde, und hatten je sentimentale Anwandlungen ihre Energie bedroht, so wurden sie vollständig wieder ausgelöscht durch eine Unterhaltung, welche ein günstiger Zufall sie mit anhören ließ und welche ziemlich grelle Streiflichter auf das Gemütsleben des Hofrats warf.

An einem schönen Sommerabend — ein andauernder Regen hatte in erfreulicher Weise Staub und Hitze gelöst — saßen drei Herren, der Hofrat Conti, Professor Ehrenberg und ein durchreisender Jugendfreund der beiden, auf dem von einem buntestreiftten Leinwand beschatteten Balkon der Contis'schen Wohnung, wiegen sich rauchend in ihren Schaufelstühlen und unterhielten sich recht laut und lebhaft dabei.

Daß die Fenster des dahinter liegenden Eßsaales geöffnet waren, hörte keinen; im Gegenteil, es wurde nur als angenehm empfunden, denn man hatte etwas spät gegessen, und nun wurde die reine balsamische Luft von dem aromatischen Duft des Kaffees durchweht, den Frau Schmitt mit gewohnter Mühe und Sorgfalt drinnen bereitete. Der Hofrat hatte von jeher großen Wert auf dieses fein Lieblingsgetränk gelegt, und der Gipfel des Behagens war für ihn nur dann erreichbar, wenn er nach Tisch im langsamsten Tempo eine Tasse nach der anderen von dem heißen starken, schwarzglänzenden Mokka schlürfen konnte, der auf ihn nur anregend wirkte.

Frau Schmitts bescheidene, etwas zusammengefuntene Gestalt vor dem blühenden Wasserkessel war darum schon zur stereotypen Erscheinung geworden, und die Herren betrachteten sie so wenig wie irgend eine Statue aus Bronze oder Stein. In gewissen Zwischenpausen, deren Dauer sie instinktiv richtig abmaß, glitt sie lautlos wie ein Schatten zu dem Tischchen heran, das neben dem Stuhle des Hofrats stand, und begab sich ebenso geräuschlos wieder auf ihren Platz zurück. Mitunter nahm sie auch wohl ein Buch oder eine Zeitung vor, gewöhnlich waren die fleißigen Hände aber nur mit einer leichten Arbeit beschäftigt, und während sie ihre ganze Aufmerksamkeit dem Kaffee zuwenden schien, entging ihr kein Wort von dem, was die Herren draußen sprachen.

Heute schienen sie sich hauptsächlich in Jugenderinnerungen zu ergen, erwähnten eine Menge Menschen, die Kathinka nicht kannte, freuten sich nachträglich gemeinsam verübter jugendlicher Torheiten und sprachen von ihren ersten Versuchen in der Kunst; dann aber schien der Gedankengang in andere Bahnen einzulenken, und als Professor Ehrenberg abgerufen wurde, der Fremde also mit dem Hofrat allein war, sagte ersterer: „Ja, es ist merkwürdig, wie schnell die Zeit vergeht! Ehrenberg ist nun auch verheiratet, und Du, Carlo, gar schon Witwer. Mir scheint, der Himmel gönnte Dir kein langes Glück.“

Der Hofrat seufzte ein wenig. „Ich war nur drei Jahre verheiratet und ebenso lange bin ich schon wieder allein.“

Der Fremde sah ihn teilnehmend an. „Den Wildern nach muß deine Frau sehr hübsch gewesen sein.“

„Ja“, bestätigte er, „sie war ein schönes Weib.“

„Und Ihr liebtet Euch natürlich unbändig.“

Der Hofrat zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, was Du darunter verstehst. Von einer verzehrenden Leidenschaft, von Hängen und Bangen in schwebender Pein war bei uns nicht die Rede. Ich bin keine überchwengliche Natur und meine Frau fand es einfach lächerlich, wenn andere sentimentalen Unsinn schwätzten. Wir waren beide jung, frisch, lebenslustig, lernten uns auf einem Ball kennen, fanden Gefallen aneinander und heirateten uns. Es klappte und paßte alles, und die beiderseitige Verwandtschaft schrie zugleich Bravo dazu. Zum vielen Nachdenken hatten wir auch gar keine Zeit. Wir machten ein großes Haus, ich hatte damals gerade sehr viel zu tun, die große Verwandtschaft nahm uns in Anspruch, die Kinder wurden geboren und die paar Jahre vergingen wie im Fluge. Wir waren aber sehr glücklich, vertrugen uns prächtig und freuten uns gemeinsam unseres schönen, sorgenlosen Daseins. Freilich, als sie dann plötzlich starb, war mit einem Schlage alles vorüber und ich blieb allein zurück.“

„Ein trostloser Witwer!“

„Nein, das eigentlich nicht. Ich möchte nicht mit einem Schmerz renommieren, den ich in dieser Weise nicht empfand. Ich war erschüttert, erschreckt, weiter nichts. Ich fühlte ein inniges, lebhaftes Bedauern; aber es galt wohl mehr meiner armen Frau, welche das Leben so liebte und nun in der Blüte der Jahre so grausam dahingerafft wurde, als meinem eigenen Verlust, und wenn ich sie auch aufrichtig bedauerte, so mußte ich doch von Anfang an, daß mein Herz keine unheilbare Wunde empfangen hatte.“

Der Fremde lächelte. „Eine Ehe also, wie es deren so viele gibt: glücklich vermöge einer Menge günstiger Zufälligkeiten, aber ohne höhere Weisheit, ohne inneren Wert. Was Du an Deiner Frau geliebt hast, war ihre Jugend und Schönheit, nicht sie selbst, und ihr mag es Dir gegenüber wohl ähnlich ergangen sein.“

Der Hofrat dachte einen Augenblick nach. „Möglich, daß Du recht hast“, sagte er dann; „aber so wie es war, war es gerade gut. Ich mache mir in dieser Hinsicht keine Illusionen, und wenn das zweite Experiment so gut ausfällt wie das erste, will ich ganz zufrieden sein.“

„Ah, Du denkst also an eine zweite Ehe?“

„Ja, das heißt, meine Mutter denkt daran. Sie behauptet, ich müßte es schon der Kinder wegen tun.“

„Und das sagst Du mit einer solchen Zeichenbittermiene? Bei Deinen Ansichten über die Ehe sollte es Dir doch nicht schwer werden, eine Wahl zu treffen.“

Der Hofrat neigte sich vor, um die Asche seiner Zigarre abzustreifen. „Glaube das nicht“, sagte er, sich wieder zurücklehnd, „es gibt immer noch genug zu bedenken. Man ist älter und anspruchsvoller geworden, kritischer gestimmt und voll Mißtrauen gegen die Motive des andern Teiles. Man hat Rücksichten zu nehmen hier und dort, und will doch auch gerade keine Torheit begehen. Da geschieht es denn leicht, daß die Opportunitätsfrage in argen Widerspruch gerät mit dem eigenen Geschmack und der Rest ist dann Schweigen. Vor allem suche ich natürlich eine gute Partie.“

„Und findest keine?“

„Doch, ich lebe in einem wahren Ueberfluß von Reichtum, und Du weißt ja: wer die Wahl hat, hat die Qual! Du denkst natürlich, ich sei ein eitler, eingebildeter

Ges; aber glaube mir, wenn jemandem in dieser Beziehung soviel Avancen gemacht werden, wie mir, so gehört wirklich ein ungewöhnliches Maß von Bescheidenheit dazu, um nicht eitel zu werden.“

„Ich enthalte mich jeden Urteils.“

„Ja, aber du lächelst ungläubig, und ich könnte Dir heute schon eine ganze Reihe unserer reichsten und angesehensten Familien nennen, bei denen ich nur anknöpfen brauche, um als Schwiegerohn freudig begrüßt zu werden, und was die jungen Damen selbst anbelangt —“

„So sind sie von der bezaubernden Persönlichkeit des Herrn Hofrats natürlich entzückt und wünschen nichts sehnlicher, als an seiner Seite zum Traualtar zu schreiten. Ich kann mir das denken und will Deine Discretion nicht weiter auf die Probe stellen; aber für einen armen Witwer muß das Bewußtsein, so heiß begehrt zu werden, außerordentlich trostreich sein. Er braucht nur die Hand auszustrecken, und das Glück ist sein.“

„Ein sehr zweifelhaftes Glück“, lachte der Hofrat. „Wie ich Dir schon sagte, es geht nicht, alles zu vereinigen, und das Nüchternheitsprinzip muß allem anderen vorangestellt werden. Was Auge und Herz erfreut, ist nur das Agio des Goldes.“

„Und wie, lieber Carlo, müßte das Ideal einer zweiten Frau beschaffen sein?“

Der andere seufzte. „Darüber bin ich mir, offen gestanden, selbst nicht klar. Es hat sich in meinem Ansehen zum Teil eine gewisse Wandlung vollzogen, — ich traume neuerdings nicht bloß von einer Gattin, sondern zuweilen von einer Gefährtin, einem berückenden Wesen, das alles in sich vereinigt; aber ich traue mir in dieser Beziehung selbst nicht recht. Oft, wenn ich das wahre Glück zu sehen meinte, war es nur eine blendende Truggestalt, die mich auf gefährliche Fernwege lockte, und da das Heiraten an sich eine ernsthafte Sache ist, waren andere stets damit beschäftigt, die rechte für mich ausfindig zu machen.“

„Eine sehr bequeme Art, sich zu versorgen“, meinte spöttisch der Fremde.

Der Hofrat ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. „Ja“, meinte er trocken, „sehr bequem und sehr sicher. Meine Mutter hat dafür ein besonderes Talent.“

„Es handelt sich also um eine ganz bestimmte Persönlichkeit?“

„Gewiß, und diese Persönlichkeit gehört einem sehr schönen und ganz jungen Mädchen an, das zugleich eine sehr reiche Erbin ist.“

Der Fremde lächelte. „Ah, die kleine Maienberg, ich hörte davon. Der Konful soll Dich ja eigens zum Schwiegerohn ausersuchen haben.“

Der Hofrat machte eine abwehrende Bewegung. „Ich glaube, der arme Mann hat nie daran gedacht“, sagte er ruhig; „er hat mir nie irgendwelche Andeutung gemacht und hätte für seinen Liebling Brita wohl einen Jüngeren gewählt; aber meine Mutter benutzte ihre Jugendfreundschaft mit dem alten Herrn zu dieser kleinen Uebertreibung und glaubt dadurch auf die beiden Damen einen Druck auszuüben.“

„Und Dein Herz, mein lieber Carlo, wandelt es auch die vorgeschriebenen goldumsäumten Wege?“

Der Hofrat legte die Zigarre fort und sprang beinahe ungeduldig auf. „Ich erkläre Dir ja schon, daß mein Herz mit der ganzen Angelegenheit nichts mehr zu tun hat“, meinte er ärgerlich. „Ich bin kein törichter Schwärmer und kein Idealist, und Leben und Heiraten ist meiner Ansicht nach zweierlei. Natürlich werde ich auch meine zweite Frau recht gern haben und sie gut behandeln; aber vorläufig gehen wir noch ganz andere Dinge im Kopfe herum und ich habe wahrhaftig keine Zeit, an dieses langweilige kleine

Mädchen zu denken. Wenn Frau Schmitt sich nur bestimmen ließe, länger hier zu bleiben, ich schätze wahrhaftig die ganze Geschichte noch hinaus; so werde ich aber wohl genötigt sein, Ernst zu machen, und wenn meine Mutter aus Karlsbad zurückkommt, habe ich sowieso keine ruhige Stunde mehr.“

(Fortsetzung folgt)

## Was das Obst für die Gesundheit bedeutet.

Das Wiener Fremdenblatt bringt zeitgemäße Ausführungen über die wohltätige Wirkung des Obstes auf unseren Körper sowie über die Schädigungen, die durch Unmäßigkeit beim Genuß einzelner Obstsorten veranlaßt werden können. Die Zitrone ist die Perle unter dem Obst. Sie reinigt das Blut, sie durchbringt und reinigt alle Schleimhäute und Drüsen des Körpers. Andauernd und mäßig gebraucht, belebt der Saft selbst abgestorbene (graue) Stellen in der Schleimhaut. Dies läßt sich z. B. im Halse beobachten. Die Zitrone löst Steinbildungen gichtische und rheumatische Ablagerungen, tötet Pilzbildungen (Diphtherie). Die Blutgefäße zieht sie zusammen, worauf ihre blutstillende Kraft und die von ihr beförderte Rückbildung von Venenerweiterung beruhen. Feigen und Datteln sind vorzügliche Nahrungsmittel, ihre besondere Wirkung büssen sie durch das Dörren teilweise ein. Frisch sind die gerstauten Feigenkörner gesund, getrocknet stopfen sie leicht Nieren- und Leberanälchen. Apfelsinen (Orangen) wirken milder; auch diese durchdringen die Schleimhäute, doch elektrifizieren sie mehr. Die Schalen von Zitronen und Apfelsinen enthalten dieselben elektrifizierenden Bitterstoffe wie Birnsche, nur bedeutend konzentrierter, und erzielen, sparsam gebraucht, dieselbe Wirkung. Der Apfel, eine der edelsten Obstgattungen, enthält viel Eisen und empfiehlt sich daher bei Blutschwäche zur Unterstützung der Blutbildung. Er ist reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungentätigkeit bei asthmatischen Zuständen erleichtert. Vor allem aber ernährt er die Niz und durch diese das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, welche durch eine Kost aus Schrotbrot und Äpfeln bei Nerventränkheiten erzielt wurden. Auch gilt der Apfel aus gleichem Grunde als Beruhigungs- und Schlafmittel. Die Birne ist sehr nahrhaft, enthält viel Kalk für die Knochenbildung; sie wird hauptsächlich durch den Speichel gelöst und durch die Nieren ausgeschieden. Darum treibt sie stärker Harn als alles andere Obst, belästigt aber, schlecht gekaut, den Magen und Darm, verstopft nicht nur diesen, sondern bei schwacher Niere auch die feinen Harnkanälchen. Pflaumen nähren sehr; sie wirken starktreibend auf den Darm, weshalb bei Reizbarkeit desselben oder durch Unmäßigkeit Diarrhöen entstehen. Sie reinigen die Darmsalten. Da die Schalen leicht gären, veranlassen sie Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes. Bei schwachem Darm sollten die Pflaumen daher geschält werden. Birnsche und Apfelsinen beleben die Magenwände, regen die Lunge an und vor allem die Leber zur Gallenabsonderung. Die Schale ist besonders wertvoll. Weintrauben lösen und reinigen das Blut, Lunge, Leber und Unterleib. Die Schalen enthalten anregenden Gerbstoff, sie werden im Magen ausgelaut. Erdbeeren sind reich an Phosphor, daher vorzügliche Nerventrost. Viel genossen erregen sie das Blut bis zum Fieber. (Nesselfieber durch Erdbeergenuß). Die Komaie (Paradiesapfel) steht zwischen Obst und Gemüse; sie geht durch Nieren und Niz und reinigt das Blut und die Nerven. Bei Flechten, Ausschlägen, Ausflüssen und aller Art von Blutverderbnis übertreibt sie das Obst bei weitem. Nüsse geben Nervenstet, besonders die Kotosnuß und Kotosmilch, wenn beide reif sind. Leider werden reife Früchte nicht versandt. Mandeln und Walnüsse enthalten Blausäure in ihren Schalen, darum belegen auch letztere so leicht Hals- und Stimmränder und veranlassen Heiserkeit. Haselnüsse sind die feinsten und zu trüglichen Nüsse. Ihnen nahe kommen die Bucheckern.